

KARL LUDWIG GRAVE

**Zur Erinnerung an Julie von Holtei, geb.
Holzenbecher**

Riga : [s.n.]
1838

EOD – Millions of books just a mouse click away! In more than 10 European countries!



Thank you for choosing EOD!

European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook.

Enjoy your EOD eBook!

- Get the look and feel of the original book!
- Use your standard software to read the eBook on-screen, zoom in to the image or just simply navigate through the book
- *Search & Find:* Use the full-text search of individual terms
- *Copy & Paste Text and Images:* Copy images and parts of the text to other applications (e.g. word processor)

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions provided by the library owning the book. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes. For any other purpose, please contact the library.

- Terms and Conditions in English: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/en/agb.html>
- Terms and Conditions in Estonian: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/et/agb.html>

More eBooks

Already a dozen libraries in more than 10 European countries offer this service.

More information is available at <http://books2ebooks.eu>

Zur

ERINNERUNG

an

Julie von Holtei,

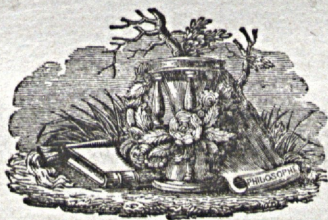
geb. ***Holzbecher,***

(geb. zu Berlin am 29. Julius n. St. 1809, gestorben
zu Riga am 29. December 1858)

von

Consistorialrath Dr. K. L. Grave,

Ober-Pastor an der Krons-Kirche.



Riga,

gedruckt bei *Wilhelm Ferdinand Häcker.*

Der Druck dieser Schrift wird unter den gesetzlichen
Bedingungen gestattet.

Riga, am 13. Januar 1839.

Dr. C. E. Napiersky, Censor.

Dafs in dieser Schrift nichts gegen die Grundsätze der
Augsburgischen Confession enthalten ist, wird desmittelst
attestirt. Riga Schlofs, den 7. Januar 1839.

Nr. 11. Im Namen und von wegen des Livländischen
Evangelisch-luth. Provinzial-Consistoriums.

Karl Freyherr Budberg,
ältestes Weltliches Mitglied.

Sekr. Fliedner.

S a r g s c h r i f t.

Was köstlich schafft des Weibes schönstes Leben,
Geist, Anmuth, Reinheit, frommer Liebes-Sinn,
Für Herz und Kunst war es Ihr reich gegeben.
Nimm, sprach der Ew'ge, auch noch Mutterwürde hin.
Doch — „will ein Engel himmelwärts,
Dann bricht zuvor ein Menschenherz.“

Bei der Einsargung,

am 1. Januar.

Ein Erdenjahr hat neu für uns begonnen,
Es schaut uns an mit trübem Angesicht.
Du schwebtest auf zum Lichte höh'rer Sonnen,
Das sich in keiner Schmerzensträne bricht.
Die Dunkel, die das Herz uns schmerzlich regen,
Die selbst des Glaubens Wort nie ganz erhellt,
Sie ruhen nicht auf deinen Geistes-Wegen,
Nicht auf dem Kreise, dem dich Gott gesellt.
Und auch in uns beginnt es, licht zu tagen,
Der Glaube fühlt sich kräftiger belebt:
Was Lieb' umfaßt und Liebe muß' beklagen,
Was rein und göttlich hat gefühlt, gestrebt,

Was in des Herzens Sinn, des Geistes Wehen
 Verwandten Seelen treu sich offenbart,
 Das kann nicht, gleich dem Erdenstaub', verwehen,
 Das wird nicht in des Sarges Raum bewahrt!
 Es fühlt, es denkt, es wirkt in sel'gern Räumen,
 Es bleibet geistestreu dem Geiste nah;
 Es fand, was in der Erde schönsten Träumen
 Die Sehnsucht hoffend, ahnend sich ersah.
 Die Mutter schwebet nach den Kinder-Seelen,
 Sie bildet dort, was hier das Herz ihr brach;
 Den Engel mogte Gott nicht dort erst jenen wählen:
 Er sendete die Mütter ihnen nach.

So segnen wir nicht blos mit Kummerthränen
 Zur stillen Ruh' das Irdische ihr ein:
 Die Welt vergeh' mit Lust und bangem Sehnen —
 Was himmlisch ist, muß dennoch ewig sein!
 Die Erden-Nacht, wie lang', erhellt der Glaube —
 In Schmerz und Hoffnung sind wir uns verwandt.
 Empor den Blick, empor vom Erden-Staube!
 Zum echten Leben legt sich Hand in Hand!

Die kirchliche Feier,

am 4. Januar.

Gesang.

Mel., Befehl du deine Wege etc.

Auf dunkeln Schicksalswegen
 Geh'n wir durch's Leben hin;
 Oft tönt uns ernst entgegen:
 Was ist des Ganges Sinn?

Die Mühe ringt vergebens,
 Die Blüthe sinkt in Staub,
 Der schönste Schmuck des Lebens
 Wird der Verwesung Raub.

Doch in dem Dunkel waltet
 Treu eine Vaterhand;
 Zum Heile sich gestaltet,
 Was sie herabgesandt.
 Und in des Herzens Stille
 Reift edlern Lebens Saat,
 Erstarket fest der Wille
 Zu frommer Segens-That.

Es giebt noch höher'n Frieden,
 Als uns das Grab gewährt:
 Dem ist er reich beschieden,
 Den Glaubenssinn verklärt.
 Das Dunkel ist gelichtet
 Auf düst'rer Lebensbahn,
 Und aller Streit geschlichtet,
 Schaut Glauben himmelnan.

Gedächtnissrede.

Ja! könnten wir das nicht, nicht so im Glauben
 himmelnan schauen, nicht ahnen die Vaterhand, die
 durch das Dunkel des Lebens uns leitet, wo fänden
 wir dann eine Zuflucht gegen die erschütternden Ge-
 fühle, die ernsten, bedeutsamen Fragen, welche
 jenen Sarg umdrängen! Ihr habt gesehen, theil-

nehmende Versammelte! was er umschloß: eine Mutter mit ihrem Kinde, dem sie kaum das Leben gegeben hatte, an der erkalteten Brust; Ihr wisset: ein anderes ist schon vor wenig Tagen in die Gruft gesenkt worden. Und diese in der Knospe ertödeten Leben schienen bestimmt, die freundlichsten, lang vermifsten Hoffnungen zu erfüllen, und ein reiches Eheglück mit neuem, dem höchsten Reize zu schmücken! Und diese Mutter, in der Jahre Blüthe, hing — hätte sie es denn nicht sollen? hätte sie anders können? — an dem Leben mit voller Innigkeit, mit dem regesten und dankbarsten Sinne für die edleren Güter, die in Fülle ihr geworden waren, in deren Besitze sie gern entbehrte, was ihr nicht hatte werden sollen und gern trug, was sie widrig berührte; hätte sie es nicht sollen, wenn eben in dem Muttergeföhle ihr der höchste Reichthum des weiblichen Lebens verheifsen, geworden war? An diesem Sarge steht, gebrochenen Herzens, der Mann mit dem zum zweiten Male zerstörten Lebensglücke, der mit einer Tiefe und Innigkeit des Geföhls, wie Natur-Anlage sie ihm gab, wie sein prüfungsreiches Geschick sie ausbildete, umfasste und vergalt, was diese Frau ihm war, was, für Geist und Herz, für Lebensberuf und Stellung, für den friedlichen, reichen Genuß der wenigen ungestörten Stunden, in denen er sich und den Seinen leben konnte! Wie viele von allen den Hoffnungen, mit welchen er unsre Stadt zur Heimath sich erlesen durfte, schon gewelkt und zerstört worden seien; mit diesem Schlage doch erst ist die Krone von seinem Haupte gefallen, und wie das Leben jetzt vor ihm liegt — wer kann es aus-

sprechen? Und neben ihm stehet die Tochter, ob auch nicht zugegen, weil besorgte Liebe sie zurückhalten mußte, zum zweiten Male eine Mutterlose, die an dieser zweiten Mutter hing mit der dankbarsten Anerkennung des Ersatzes, den sie in diesem Geiste und Gemüthe, dieser Bildnerin gefunden hatte, mit dem tiefsten Gefühle dafür, wie unentbehrlich gerade ihren Jahren ein Mutterherz ist. Schauet weiter hinaus — fern von hier sind Viele, Viele, die sie betrauern werden. Ihr seht auf dem Wege hier eine kinderlos gewordene Mutter, die mit leidenschaftlicher Innigkeit diese einzige umfing. Ihr sehet hier Männer und Frauen, denen für die Ausübung der Kunst, welcher sie unter uns leben, die lebenswürdigste, willkommenste Genossin, und mit ihr die freundlichste Aufmunterung entrissen ist; Ihr sehet eine Unternehmung, deren unsere Stadt bedarf, damit edler Genuß die Gefahr des unedlen mindere und beseitige, einer von ihren ersten Zierden beraubt und gefährdet; Ihr sehet die Menschenkreise, denen diese Frau angehörte, ob auch seit Monaten erst, sie betrauern, gleich einer lang schon und auf innigste ihnen Verbundenen. Welch' eine Umwandlung, mit den zwei Augen, die da sich schlossen! welch' eine Umwandlung weniger Tage, vor denen Glück, Freude, Hoffnung, die heitersten Aussichten in lichtigem Glanze dastanden! Und jene Tage des Leidens, der Gefahr, der Sorge, mit ihrem peinlichen Kampfe zwischen Besorgniß und Hoffnung, Hoffnungslosigkeit und Freude, welch' eine unaussprechlich große Summe der zerreißensten Gefühle, von dem lebendigsten Widerstande gegen die Ahnung des-

sen, das bevorstand, bis zu der stillesten, gläubigsten Ergebung in den Willen Dessen, der jedes Haar auf unserem Haupte gezählt hat! Welch' eine Summe der zerreiſendsten Gefühle in dem Gatten, bei der Tage und Nächte fortgesetzten Anstrengung, sie zu ermuthigen mit dem ruhigen Antlitze, dem heitern Worte auf der Lippe über dem heifsblutenden Herzen!

Lafst, Brüder und Schwestern! lafst Euer Mitgefühl sprechen — doch nein! der Aufforderung bedarf es nicht; Ihr habt das schon gethan, wenn ihre Gefahr, ihr Ende die allgemeinste Theilnahme erregte, und auch Solche, die der Vollendeten und den Ihren nicht näher stehn, das Bedürfnis fühlten, sie noch ein Mal zu sehen; wenn eine Versammlung, so zahlreich, als diese, zu ihrer Feier sich drängte. Ihr habt mit Beidem, ob auch unbewußt zum Theil, Eure Anerkennung von dem vollen Werthe dieser Frau in jedem ihrer Lebensverhältnisse, ausgesprochen, und wenn Ihr die Inschrift an jenem Sarge laset, and wenn die Worte Euch ergriffen:

— will ein Engel himmelwärts,

Dann bricht zuvor ein Menschenherz!

wenn Ihr von diesen umherschauetet, so sprach es auch in Euch: ach! es bricht nicht blos Ein Menschenherz!

Und so kann es denn auch dessen nicht bedürfen, daß die ernsten, erschütternden Mahnungen an alles Erdenglückes Ungewißheit und Unbestand, an unsrer liebsten Hoffnungen Flüchtigkeit, unsrer Berechnungen Unsicherheit ausgesprochen werden, die den Sarg umdrängen; Euer eignes Herz hat sie schon sich selbst zugerufen! Es kann dessen nicht bedürfen, daß

die Fragen ausgesprochen werden, die an solches Geschick sich knüpfen; sie bewegen, sie beengen Euch Allen schon die Brust! Aber Ihr erwartet, dafs ich sie löse, im Namen der heiligen Sendung, der geweihten Stätte, des Altars, vor dem wir uns sammelten? Diese Lösung habet Ihr selbst schon gegeben, war es die eigne, gläubige Zustimmung, die in den Worten des frommen Gesanges sich erhob. Nein! eine andere hat die Erde, hat der Himmel nicht, als die: Gott waltet! Und es drängt uns Erde und Himmel zu solchem Glauben, und in diesem an das Vaterherz des Gottes, der seine Kinder, wie wunderbar-verschieden die Wege auch seien, die Er sie wandeln heifst, Einem Ziele des Heiles und Segens doch zuführen will und, die seiner Hand nicht widerstreben, wirklich dahin führt. Wie schwer der Sinn demüthiger Ergebung auch einem geprüften Herzen nur abgerungen werde, der im Angesichte eines ernstesten Geschickes betet: Vater! dein Wille geschehe! er lohnt sich mit einem Frieden, einer Kraft der Hingebung, einer erneuerten Stärke des Glaubens, einer Freudigkeit in Gott, die nicht erliegen können; er bewährt das Segenswort: Durch Stillesein und Hoffen werdet Ihr stark sein; er hebt das Herz empor zu einer Hoffnung die nicht wanket! Blicken wir so auf diesen Sarg, auf den tiefen Schmerz in seiner Nähe, wie ist es, als leuchtete unserm blöden Auge selbst ein Schimmer des Lichtes. Mög' es scheinen, als ob die ganze Unternehmung, die den vereinsamten Gatten zu uns geführt hat, nur zu seinem Schmerze, zur Zerstörung seines freundlichsten Glückes, zur Vernichtung seiner liebsten Hoffnungen sich gestalten

sollte; sie war dennoch mit hinein verwebt in sein Geschick; sie gehörte dennoch zu Dem, das eine ewige Weisheit und Heiligkeit ihm nun grad erlesen hatte zu höherer Veredlung, zu reicherer Bewährung. Und wird das nicht uns auch verständlich, wenn wir wissen, wenn wir dessen uns freuen, daß hier erst die Gatten des ganzen Glückes ihrer Häuslichkeit mit voller Seele froh wurden, nachdem oft wiederholte Trennungen und steter Wechsel der Umgebungen sie früher nicht dahin hatten gelangen lassen? Was die Stunden, in denen, nach den Zerstreuungen, dem Gedränge und Verdrusse der Tage, die Gatten ganz einander angehörten, in denen Geist und Gemüth mit der rückhaltlosesten Offenheit einander sich hingaben, ihnen gewährten; o, das ist ein Gewinn, den keine Zeit, keine Trennung zu zerstören, zu entreißen vermag. Der Gehalt des Lebens bestimmt ja der Herzen Glück, nicht seine Dauer! Und jene Stunden selbst, wenn nun an dem Lager der Leidenden ihre Gemüther in einander überströmten, wenn der Blick schon, der auf einem theuern Antlitze ruhete, mehr sagte und fand, als Worte auszusprechen vermögen, wenn mit den Augenblicken um so mehr gezeit wurde, je unwidersprechlicher die Ueberzeugung sich aufnöthigte: sie sind gezählt! o, sie auch wurden zu einem Gewinne, den nichts zerstören kann! Ja, wenn es mit allem unsern Sein, unserm Denken und Empfinden, unserm Leben und Streben, unserm Schmerz und unsrer Freude nur diesem Leben gälte, diesem rasch enteilenden, eitlem Leben in den Schranken der Sinnenwelt; dann freilich, dann müßten wir vieles ganz unbegreiflich

nennen, und der Glaube, der in Allem Heil sehen will und Segen, könnte uns eine Lästerung menschlichen Gefühles bedünken. Aber ist dem nicht so, dann wird es anders und das Flüchtige, ist es werth, dauernd zu leben, gestaltet sich für die Unsterblichen zu Unsterblichem. Was das Evangelium, als eines seiner köstlichsten Kleinode, an die Menschheit hingegeben hat, dieser Glaube an eine Fortdauer in seinem Sinne, eine Fortdauer des Seins, des Wesens, des Bewusstseins — sagt doch, fühlende Menschen! ob Ihr nicht bei dem irdischen Untergange jeder edlen Persönlichkeit zu neuer, lebendiger Kraft ihn Euch angefacht, zu unumstößlicher Gewissheit befestigt fühlt? Mag es scheinen, als ob mit dieser Pein des Körpers und der Seele, dieser frühen Zerstörung des Lebens die Mutterwürde, die nur Hoffnungen wecken sollte, und den Schmerz ihrer Nichterfüllung auf sie rasch folgen lassen, zu theuer erkauft sei; dem ist nicht so, wenn wir dies Gefühl, mit seinem ganzen, unaussprechlichen Reichthume für eine Ewigkeit in eines Weibes Seele uns gelegt denken; wenn wir die Mutter uns denken als ihrer Kinder Bildnerin. Diese Leidensstunden, und wären sie ungleich länger und peinvoller gewesen — sind vorüber! der Segen, der ihnen folgt, füllt eine Ewigkeit aus! Und ist dem Allen so, fühlen wir die Gewissheit davon so unwidersprechlich, als unser eignes Dasein, gerade in dem Ernste solches Schmerzes — wo wäre das glaubensarme Herz, dem nicht eben darin auch die Gewissheit einstiger Wiedervereinigung leuchtete? Ja, es tritt der Tod störend und zerstörend in das Dasein uns ein, damit wir desto zuver-

sichtlicher an das Leben glauben lernen, wie es ihn besiegt, wie es seine Schmerzen heilt!

Es besiegt ihn, es hat ihn für unsre Vollendete besiegt, auch für die Erde besiegt. Tausende von Lebenden sind todt; denn sie haben nie, eigentlich zu leben, begonnen: diese Todte lebt und wird leben, auch, hier, auch in uns, auch in vielen, vielen Andern fern von hier. Denn sie ist dessen werth im reichsten, vollsten Sinne. Sie ist es, durch den denkenden, gebildeten Geist, der früh genährt war von den edelsten Geistern, dem die lichtesten Ansichten über Welt, Leben, Kunst die vertrautesten geworden waren. Sie ist es durch das zart-empfindende, reine, in Liebe reiche, im Glauben starke Gemüth, das so viel in sich trug und so einfach geblieben war; so viel Ansprüche machen durfte und so bescheiden-anspruchlos dennoch nie sich geltend machte; das für Haus und Beruf mit gleicher Treue lebte, zufrieden, der Pflicht genügt zu haben und dem eignen Drange des Innern. Wie sprach — wer von Euch hätte das nicht empfunden? — ihr ganzes Wesen so freundlich wohlthuend an, ob sie in ihren Kunstleistungen einer Dichtung ernsten oder heitern Sinn enthüllte, ob im Kreise der Geselligkeit sich offener Mittheilung hingab. Was mußte diese Frau, mit dem ganzen gewinnenden Reize ihrer Nähe, Denen sein, die in dem engsten Kreise sie umgaben! Fragt darüber nicht den Jammer des Gatten, der Tochter; fragt den Schmerz der Dienenden, die doch nur seit Monaten ihr angehörten! Als sie, an einem der letzten Tage, der immer entschiedenern Gewisheit des Endes gedachte, da sprach sie: wenn dort abgerechnet

wird, so hoffe ich, wird die Rechnung nicht schwer sein; ich habe wissentlich Niemand betrübt und verletzt. Und es neigten die Engel der Gnade sich hernieder, den schweren Abschied ihr zu erleichtern und es wurde, so hoffen wir freudig, das Wort erfüllt, wo abgerechnet wird; denn zahllose frohe, edle, erhebende Gefühle geleiteten sie hinüber in das Land der Vergeltung. Sie war dessen, war des stillen Friedens, in dem das letzte Band zerrifs, das an die Erde sie fesselte, werth geworden schon durch den Glaubensmuth, der in das Unvermeidliche sich ergab. Denn als nun jede Hoffnung geschwunden war, da beugte sich dasselbe Herz, das mit lebendiger Kraft und Innigkeit der Liebe ein längeres Leben gewünscht, und gegen den ernsten Gedanken des Abschieds gekämpft hatte, eben so entschlossen vor dem Willen des Ewigen; da hatte sie Fassung und Ruhe genug, ihren Vertrautesten noch das volle Herz aufzuschliessen, Vielen noch ein freundlich-herzliches Wort des Andenkens zu senden, bis leiser und leiser die erschöpften Lebenskräfte sich zu regen begannen; und indess der Schmerz, wie die Verehrung eines reinen, würdigen Lebens, niederwarf, die ihres Kampfes Zeugen gewesen waren, schwebte die Erlösete freudig belebt über der Stätte ihrer Leiden.

Ja! sie hat gelebt in des Wortes edelster, reichster Bedeutung, und darum wird sie leben, hier, wie dort! Nein! Ihr, denen es auch nur kurze Monate hindurch, vergönnt war, ihr näher zu stehen! klaget nicht, dafs auf die flüchtige Freude langdauernder Schmerz Euch geworden sei, als ob Ihr nur sie finden solltet, um sie zu verlieren! Eine schöne Menschen-

seele finden, ist Gewinn und bleibt es für ewig! Erfreud, erhebend, bildend wird ihr Andenken leben und segnen, wo es mit frommer, dankbarer Treue umfaßt wird; was dem Herzen, was dem Leben seinen Werth giebt, wird oft noch, ernst und freundlich aus ihrem Bilde uns anschauen und erwecken und stärken. So möge sie Euch insbesondere leben, Genossen ihrer Kunst, daß auch ihr Andenken für diese Euch weihe, daß ihr Bild auf jenen Stätten Euch umschwebe auch für das Leben selbst in seiner echtsten, heiligsten Bedeutung. Sie sei auch uns, meine Mitbürger, unvergessen! Laßt uns hinwegnehmen von ihrem Sarge auch die Erinnerung an die Wahrheit: es mag natürlich sein, daß jedes Gut uns theurer wird, sehen wir seinen Besitz gefährdet: aber wir sollten nicht darauf erst warten, um es zu schätzen nach Gebühr, Menschen zumal; es ist etwas Erfreuliches und Wohlthuendes um die Theilnahme, die an Bahre und Sarg ausgesprochen wird, um die Ehre, die den Todten schmückt: aber auch die Lebenden haben Anspruch auf Geltung, auf Schonung ihrer Gefühle, auf die Freude und Erhebung, die aus dem Bewußtsein, gerecht gewürdigt zu werden, hervorgeht! Dir, junger Mann! dem das freundliche Loos wurde, Genosse ihres häuslichen Lebens zu sein, bleibe der Schmerz ihres Verlustes, bleibe das Wort herzlicher Theilnahme und Sorge für Deine Zukunft, das von der Sterbenden Lippe an Dich erging, ein wohlthätig schützendes, ein kräftig bildendes Kleinod, bleibe der Einfluß, den die Nähe eines edlen weiblichen Wesens auf Dich gehabt hat, unvergänglich für immer. Mit der Tochter sei

der Mutter Segen und Bild, daß sie in echter Weibes-Würde sich fromm und freundlich vollende, gereift auch durch den Schmerz früher Prüfung, hingewiesen auf das einzige Bleibende in dem Anblicke des Versinkens eines so reichen, geliebten Lebens! Ach! was sollen wir dem Gatten wünschen, für ihn erbeten aus der Fülle der Gnade? Ihn möge der ewige Erbarmer wieder erheben in geistvollen Schaffen und Wirken; ihm wohlthun in der verdienten Achtung und Liebe Vieler, Vieler; ihn trösten in dem Nachgeföhle versunkenen Liebesglückes und der Geistergemeinschaft mit seiner theuern Vollendeten, die keine Schranken der Zeit und des Raumes hemmen, die uns erhält, auch was wir beweinen. Mutter, mit dem blutenden Herzen! Gott sei mit Dir, daß Du in ihm Kraft findest und Frieden; er tröste Dich durch die Ueberzeugung: sorgsamer, liebevoller, treuer hätte die Tochter nicht von Dir gepflegt werden können, als von der Hingebung und Treue die an ihr sich herrlich bewährte. Ja! jene Tage des Kampfes zwischen Leben und Tod waren schön, auch jene Nächte der Bangigkeit und Sorge lichtverklärt in heiligen Opfern der reinsten Selbstlosigkeit, des kräftigsten Ausdauerns, der unermüdetsten Sorgfalt. Freunde und Freundinnen! die Ihr da der Leidenden, dort dem schwachen Säuglinge, der Tochter, dem Gatten, pflegend und sorgend, erhebend und stärkend, zur Seite standet — wie viel müssen jene Tage und Nächte Euch bedeuten, wie viel in Euch gelegt haben! Du insbesondere, Mann! mit dem lebendigen Geiste, dem tiefen Gemüthe, der raschentschlossenen That, was Du dem Bedrängten in seiner

ganzen Prüfungszeit warest, wie Du ausdauerstest bis zu eigner Erschöpfung, sei jedem Glücke, sei jedem Schmerze Deiner Zukunft ein reicher Schmuck und Trost. Und Du, meine gute Tochter! sollte Deiner nicht gedacht werden, weil es der Vater ist, der hier zu sprechen hat? Nimm es denn auf, nicht als von dem Vater; als von dem Gottesdiener, der sich freut, an eben dieser Stätte für das Gottesreich Dich eingeseget zu haben, der nur ausspricht, was Alle, die Deiner stillen Ruhe und Besonnenheit, Deiner rücksichtslosen Hingebung und Ausdauer Zeuge waren, schon ausgesprochen haben; zu Deinen, bis jetzt wol schmerzlichen, Lebensbildern geselle sich die freundlichste, wohlthwendeste Erinnerung, wie Dich nur die edle Frau an ihrem Lager wünschte, wie ihre Seele voll Dank und Liebe gegen Dich hinüberging! Ihr aber, Männer der Wissenschaft! deren ganze Einsicht und Erfahrung, deren reiche Geisteskraft, deren heifser Wunsch, zu helfen, zu retten, deren selbstvergessene Bereitwilligkeit zu jeder neuen Anstrengung und unverdrossener Eifer, nichts unversucht zu lassen, dort kämpfte, ein Opfer dem Tode zu entreißen — Dank sei Euch für das schöne Bild der Pflichtentreue und aufopfernden Hingebung! es soll uns stärken, erheben, zu Aehnlichem weihen, wie es Euch selbst kräftig tröste bei dem erneuerten Schmerzgefühle der Ohnmacht in allem menschlichen Thun!

So, du theure Vollendete! hab' ich ausgesprochen, was in deiner Seele sich regen mußte, und indem wir dir nachschauen in deine Welt der Vollendung, indem jedes schmerzliche und wohlthwendige

Gefühl deiner Feier schon zu einem Gebete uns wurde, muß es uns um so heiligeres Bedürfnis sein, betend zu dem Gotte uns zu erheben, dem du dich nahetest, frei von der Erde Schmerz und Unvollkommenheit.

Wir thun es, du Heiliger und Ewiger über uns! ob auch in dem Gefühle schwerer Prüfung, dennoch in kindlichem Danke für jeden Segen, mit dem du der Heimgegangenen Leben schmücktest; für jeden Segen, der von ihr auf uns überging; jeden insbesondere, mit dem du die Ihren so reich beglücktest! Laß deine Gnade auch dort ihr wie hier den Trauernden, leuchten, daß der Glaube an deine Vaterliebe, die Gewissheit deines Beistandes und des Trostes, den du nur zu geben vermagst, des Friedens, der von dir uns wird, sie erhebe, stärke, in dir beselige! Sei mit uns Allen, daß wir, auch in dem Ernste dieses Geschickes dem nachstreben, in dem uns reich fühlen lernen, das ewig währet. Sei dazu mit uns, in Jesus Christus, unserm Herrn und Helfer! Amen.

Und so lasset uns ihr nachrufen, was auch eine Gabe des Herrn ist, ihr nachrufen:

G e s a n g

(aus dem Livl. Gesangbuche, Nr. 750, V. 2. u. 3.)

Mel.: Werde munter mein etc.

Nein! du bist uns nicht verloren,
Theure, die der Sarg umschliesst!

Heil dir! dich hat, neu geboren,
Eine höh're Welt begrüßt!

Was du Wahres hier gedacht,
Was du Edles treu vollbracht,

Reift, in ew'ger Wonne Segen,
Dort vergeltend dir entgegen.

Dank dir! Dank für Lieb' und Treue,
Aus dem nassen Auge Dank!

Dank für deines Beispiels Weihe;
Aus des Herzens Innerm Dank!

O es leitet, licht und mild,
Durch das Leben uns dein Bild;
Und der Erde schönste Habe,
Liebe, ward dir noch im Grabe.

Gesang am Grabe,

(componirt von Herrn Musikdirector Wagner.)

Wir senken Dich in's tiefe Grab
Als Gottes heil'ge Saat hinab.
Und hoffen einst beim Aufersteh'n
Ein ungetrübtes Wiederseh'n.

So ruhe nur ein Weilchen hier,
Wir folgen ja einst alle Dir;
Wie Du im Leben lieb und treu,
Auch ferner unser Schutzgeist sei.

Nie weicht aus uns'rer Brust Dein Bild,
So reich, und doch so hold und mild.
Drum ruhe sanft ein Weilchen hier,
Wir folgen ja einst alle Dir.

H. v. Brackel.

Knüpfe sich hieran noch, was von anderer Hand auf den Sarg der Gefeierten gelegt worden ist.

Riga, den 31. December.

Am 29. dieses Monats starb hieselbst, an den Folgen einer schweren Entbindung, Julie von Holtei, geb. Holzbecher. — Selten wohl hat ein Todesfall so allgemein erschütternden Eindruck hervorgebracht, denn nicht bloß die nächsten Freunde, nicht bloß der Kreis Ihrer Bekannten, weinen um die vortreffliche Frau, sondern auch Personen, die Ihr im Leben fern standen, sprechen mit ungeheucheltem Schmerz von ihrem Verlust, und es dürfte wohl nur wenige Häuser in unserm Riga geben, wo nicht Thränen der Liebe und des Schmerzes der Verewigten flössen. Aber gewiß auch hat Sie diese allgemeine Theilnahme verdient. Sie war eine durchaus edle, höchst geistvolle und gebildete Frau; eine treffliche Gattin und Mutter, eine treue, liebevolle Freundin; dabei anspruchslos, wie es nur wahres Verdienst zu sein vermag. — In Ihrem Umgange wurde jedem geist- und gemüthvollen Menschen so recht von Herzen wohl, und Ihre stets heitere Laune gab Allem, was Sie that und sprach, einen unbeschreiblichen Reiz. — Auf der Bühne war Ihr Wirken von entschiedener Wichtigkeit. Ein eminentes Talent war durch Studium zur wahren Kunsthöhe ausgebildet, dergestalt, daß jede Ihrer Darstellungen sich durch geistvoll - eigenthümliche Auffassung, konsequente Durchführung und feinstes Gefühl des Aesthetisch-Schicklichen auszeichnete. — Und so wird Ihr Andenken unter uns in jeder Beziehung wohlthätig wirkend fortleben; und wenn Tausende das Andenken

der echten Künstlerin bewahren, lebt Sie in den Herzen aller Freunde und Bekannten, als reines Vorbild zu geistiger und sittlicher Veredlung.

(Zuschauer Nr. 4788.)

Von dem Dome schwer und bang!
Tönt die Glocke Grabgesang.

Den 29sten December 1838, Abends 8 Uhr, starb an den Folgen einer frühzeitigen, schweren Entbindung Julie v. Holtei, geb. Holzbecher. Sie begann, nach einer sorgfältigen Erziehung und durch Lehre und Beispiel der Crelinger gehörig vorbereitet, ihre theatralische Laufbahn auf der Königlichen Bühne in Berlin, ihrer Vaterstadt, von der sie, nach der Eröffnung des Königstädter Theaters, zu dieser überging. Sehr rasch entfaltete sich ihr bedeutendes dramatisches Talent, anfänglich besonders in derb-naiven Rollen; später übernahm sie mit gleichem Glück auch Partien aus dem feinern Lustspiel und Drama, und in den Jahren 1824—28, während welcher Zeit sie in ihrer reichsten körperlichen, wie geistigen, Entwicklung keine Rivalin zu scheuen brauchte, war Sie der gefeierte Liebling des Berliner Publikums. Die frische, kräftige, und doch nicht übervolle Gestalt; die lieblichen Gesichtszüge und das feurige sprechende Auge; das reine, jeder Modulation fähige Organ; ihre reizende Natürlichkeit; ein Frohsinn, der selbst auf dem Theater Alles rund umher ansteckte, und die fortwährend mit ihr beschäftigten Spitzeder (+), Angely (+), Schmelka (+), Rösicke (+), immer in der prächtigsten Laune zu erhalten wußte;

und dabei eine Anmuth, welche sogar die Trivialität der Berliner Lokalpossen auch für die höhere Welt anziehend machte, und fast immer mit der Französischen Feinheit in ähnlichen Darstellungen wetteifern durfte — bildeten einen so seltenen Verein ausgezeichneter Eigenschaften, daß die allgemeine Theilnahme an dieser liebenswürdigen Erscheinung kaum noch erhöht werden konnte, als man hörte, sie würde sich mit Carl v. Holtei vermählen. Gattin dieses schon damals mit Recht beliebten Schriftstellers, verblieb sie noch kurze Zeit Mitglied des Königsstädter Theaters; dann folgte sie dem Manne, den ein wechselndes Schicksal rastlos, doch immer ehrenvoll, von einer Bühne Deutschlands zur andern trieb. In wie vielfache Berührung Holtei auch durch seine Stellung und seinen Ruf mit ausgezeichneten Männern und Frauen kam, ihnen allen wird seine liebenswürdige Gemahlin, welche die Pflichten der Hausfrau mit gleicher Freudigkeit und Geschick zu erfüllen wußte, nicht minder anziehend gewesen sein und unvergeßlich bleiben. Hier in Riga endlich sollte ihr heißer Wunsch erfüllt werden: in steter Beschäftigung mit der geliebten Kunst auch das ungetrübte Glück stillen Familienlebens, und außer dem Hause den erfreuenden Umgang in allgemein geachteten Kreisen zu genießen. Hier auch schien nach 8jähriger Ehe ihre süßeste Hoffnung sich erfüllen zu wollen — aber der Schluß des Jahres sollte für sie auch die Grenze irdischen Daseins werden. Sie starb, von dem tödtlichen Ausgang ihrer Krankheit überzeugt, mit derjenigen Fassung und Ruhe, welche immer das schönste Zeugniß für ein ganzes Leben sind. Ihre

letzte Rolle war im Kaufmann von Venedig die Porzia ihres geliebten Shakespeare, und die Bilder seiner Schöpfungen waren es auch, die von den Wänden des Sterbezimmers auf die nun Verklärte hernieder blickten. Bewahren wir ihr Andenken in Liebe!

(Beilage zum Zuschauer Nr. 4788.)

An

K a r l v o n H o l t e i,

bei dem Tode seiner edlen Gattin.

Läfst sich der Traum zur Wirklichkeit gestalten,
 Warum die Wirklichkeit nicht auch zum Traum?
 Drum magst Du fest den heil'gen Glauben halten:
 Sie ist nicht fern, weit noch im alten Raum;
 Nicht raubten sie Dir feindliche Gewalten,
 Berührten nur der holden Knospe Saum.

Die Hülle sank! Doch was in ihr geweilet,
 Der schön're Geist, er ist Dir nicht enteilet.

Er wird Dich mild, wie vormals, noch umschweben,
 Sich tröstend nahn bei jedem neuen Schmerz,
 Bist Du verzagt, Dich siegreich kühn erheben,
 Dir Balsam träufeln in das wunde Herz,
 Zu mächt'ger That die edle Kraft Dir geben,
 Die trüben Blicke wenden himmelwärts,

Ja, will sich einst das müde Auge schliessen,
 Die letzte Stunde freundlich Dir versüßen. —

J. M.

(Zuschauer Nr. 4789.)

Nachruf an Julie von Holtei.

Sie ist dahin! — Die Erde sei ihr Kissen,
 Ein Friedensengel mag ihr Kühlung weh'n!
 Zu früh ward sie der Lieben Kreis entrissen,
 Die weinend nun ihr frisches Grab umsteh'n.
 Sie ist dahin — die Klage weint vergebens;
 Dahin, dahin im Sommer ihres Lebens!

Welch' einen Schatz der reichsten Lebensfreuden
 Bewahrte still dies harmlos fromme Herz!
 Ihr heitrer Sinn, ihr hoher Muth im Leiden —
 Ach, beides floh mit ihr nun himmelwärts;
 Und in des Friedhofs schauerlichem Schatten
 Ruht sie — das Glück, die Freude ihres Gatten.

Sie ist nicht mehr, die Holde! ernst und düster
 Umfletet nun der Mimen Tempel sich,
 Gesenkten Blickes stehen seine Priester:
 Sie trauern, daß ihr schönster Schmuck verblich! —
 Und einer zweimal Mutterlosen Klage
 Seufzt schmerzlich nun am schwarzen Sarkophage! —

Gestattet mir, die Harfe zu ergreifen,
 Mich drängt des Dankes Pflicht, mich drängt
 der Schmerz;
 Die Blüthen, die des Todes Nebel streifen,
 Verschließet fest und innig unser Herz:
 So wird, die trauernd wir zu Grabe tragen,
 Noch leben uns in fernen, späten Tagen.

A. v. K.

(Extrabl. z. Zusch. Nr. 4789.)

www.books2ebooks.eu